

**„KOLONIALISMUS HEUTE?!  
WAS HAT DAS MIT MIR ZU TUN?“**

**HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN**

## IMPRESSUM

EDUCULT – Denken und Handeln in Kultur und Bildung  
Q21 (im MuseumsQuartier Wien)  
Museumsplatz 1/4/3  
A-1070 Wien  
<https://educult.at>

Februar 2024

Projektteam:

Helena Deiß  
Anna Gaberscik  
Sabrina Mohamed  
Dr.<sup>in</sup> Elena Ritschard  
Mona Shama  
Dr. Aron Weigl  
Dr.<sup>in</sup> Angela Wieser

Dieses Projekt wurde gefördert durch Mittel des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung im Rahmen des Programms „Sparkling Science 2.0“ des OeAD.



**Bundesministerium**  
Bildung, Wissenschaft  
und Forschung



**oead**

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>1</b>	<b>Ergebnisse und Handlungsempfehlungen</b>	<b>4</b>
1.1	Publikumsarbeit	4
→	Zielgruppenspezifische Formate für Jugendliche und junge Erwachsene	5
→	Potenziale sozialer Netzwerke für den Zugang und Einbindung junger Menschen	6
→	Aktives Aufsuchen und Einladen diverser Publikumsgruppen	8
1.2	Programmarbeit	9
→	Kooperation mit Gemeinschaften und Expert*innen	9
→	Postdigitale Interaktivität im Museum	10
→	Diversitätssensible Sprache in der Vermittlungspraxis und Inhalte	11
→	Auseinandersetzung mit Spezifika naturhistorischer Sammlungen in Bezug auf koloniale Erwerbkontexte	12
→	Eurozentrische inhaltliche Narrative dezentralisieren	14
1.3	Struktur und Personal	15
→	Reflexion über dekoloniale Praxis und Verlernen der Mitarbeiter*innen	16
→	Regelmässige Schulungen zu dekolonialer Praxis	17
→	Leitfaden und Positionierung	17
<b>2</b>	<b>Anhang</b>	<b>19</b>
2.1	Literaturverzeichnis	19
2.2	Liste der empirischen Datenquellen	20

# 1 ERGEBNISSE UND HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN

Die hier verfassten Handlungsempfehlungen für eine kolonialismuskritische Museumspraxis des Naturhistorischen Museums (NHM) Wien basieren auf zentralen Datenerhebungs- und Analyseschritten des Forschungsprojekts „Kolonialismus heute?! Was hat das mit mir zu tun?“, das mit den Schüler\*innen der 7C des BRG Linzer Straße von September 2022 bis Juni 2023 umgesetzt wurde. Das Projekt fand in Zusammenarbeit des NHM Wien mit EDUCULT statt und wurde im Rahmen des Programms „Sparkling Science 2.0“ des OeAD gefördert.

Der Forschungsprozess fußte auf verschiedenen Formen der Datenerhebung. Dazu gehörten teilnehmende Beobachtungen der Schüler\*innen sowie des Projektteams, Beobachtungsprotokolle vom Kennenlernen des Hauses inklusive angeleiteter Reflexionen und die Umsetzung von fünf Kleingruppenforschungsprojekten der Schüler\*innen unter Anleitung des Teams. Außerdem fanden Interviews mit den Schüler\*innen, mit Projektpartner\*innen und Personen mit brasilianischer Migrationsbiografie statt. Letztere wurden als Expert\*innen für Brasilien im Hinblick auf die Brasilienausstellung des NHM hin befragt. Der Kontakt zu diesen Menschen wurde über brasilianische Kulturvereine in Österreich hergestellt. Die Personen meldeten sich freiwillig für einen Besuch der Ausstellung mit Führung und anschließenden Interviews.

Basierend auf der Analyse der Datenmaterials strukturieren sich die folgenden Handlungsempfehlungen entlang der zentralen Arbeitsbereiche einer Kulturinstitution, die in den relevanten Forschungsbereichen als ausschlaggebend für die „Öffnung“ der Institutionen und einer diversitätssensiblen Praxis definiert werden: *Publikum*, *Programm* und *Personal* (Stang, 2017). Obwohl ein Kolonialismus-kritischer Zugang zu Museumsarbeit eine disziplinenübergreifende Querschnittsaufgabe über die verschiedenen Sektionen hinweg darstellt, in der eine Einschränkung von Maßnahmen auf einzelne Teilbereiche (Programm, Publikum, Personal) langfristig nicht zielführend ist – insbesondere da sich diese Aufgabenbereiche deutlich überlappen –, wird in diesem Bericht eine Strukturierung in die Bereiche *Programm*, *Publikum* und *Personal* zur Deutlichkeit der Handlungsoptionen für das NHM Wien vorgenommen.

## 1.1 Publikumsarbeit

Die Ausgangsfrage eines Öffnungsprozesses und darüber hinaus eines diversitätssensiblen bzw. Kolonialismus-kritischen Ansatzes von Kulturinstitutionen ist eine Frage des Zugangs. Wer besucht Kulturinstitutionen und wer nicht und welche Barrieren bestehen bzw. müssen überwunden werden? Das sind erste Fragestellungen, die in diesem Zusammenhang von Relevanz sind. Das NHM Wien wird traditionell stark von Tourist\*innen und Schüler\*innengruppen besucht, dabei konnte 2022 mit über 2.500 Führungen und mehr als 42.000 Teilnehmer\*innen sowie zahlreichen Workshops und Projekten zu Wechselausstellungen an das Vor-Corona-Niveau angeschlossen werden (Vohland et al., 2023). Doch wie aus den Gesprächen mit den Kolleg\*innen des NHM Wien deutlich wurde, nimmt der Besuch des NHM Wien mit steigendem Alter von Kindern bzw. im jugendlichen Alter ab (Interview\* Partner\*in 1). Das heißt, dass die Zielgruppe der Jugendlichen für das NHMW bisher schwer erreichbar ist, wenn diese das Museum nicht mit der Schule besuchen. Darüber hinaus sind die ungleich vorhandenen Zugangsmöglichkeiten zu

kultureller Teilhabe in Österreich eng verzahnt mit Herkunft und sozioökonomischer Klasse und vor allem auch eine Frage der Bildung und den damit zusammenhängenden sozialen und ökonomischen Ressourcen, was wiederum die Ungleichheiten im Bildungssystem widerspiegelt (Schönherr & Glaser, 2023, S. 100). Vor diesem Hintergrund war es eine zentrale Fragestellung für das Projekt, wie die beteiligten Jugendlichen das NHM Wien vor dem Hintergrund ihres biografischen Wissens und ihrer Lebenswelten rezipieren.

### → ZIELGRUPPENSPEZIFISCHE FORMATE FÜR JUGENDLICHE UND JUNGE ERWACHSENE

Die projektteilnehmenden Schüler\*innen waren aus der 7. Klasse des Bundesrealgymnasiums (BRG14). In der konkreten Zusammenarbeit mit der Schulklasse wurden biografische, rassistische und klassistische Diskriminierungserfahrungen nicht zum Thema. Die Umfragedaten mit den beteiligten Schüler\*innen aus einem Kleingruppenprojekt zeigen außerdem, dass die meisten Schüler\*innen bereits das NHM Wien besucht haben; diese Besuche jedoch ins Kindesalter fallen. Gleichzeitig war im Rahmen des Projekts ein hohes Interesse der beteiligten Jugendlichen an der Arbeit des NHM Wien hinter den Kulissen zu beobachten. Neben weiteren Einblicken wurde den Schüler\*innen zum Auftakt des Projektes ermöglicht, an einer Repatriierungszereemonie teilzunehmen, die ein besonderes Ereignis im NHM darstellte. Diesbezüglich war eine Anerkennung der im Haus bearbeiteten aktuellen und zukunftsrelevanten Fragestellungen zu erkennen. Dennoch wurde in der Projektlaufzeit durch die Zusammenarbeit mit der Schulklasse deutlich, dass sich die Jugendlichen sowohl als aktive Akteur\*innen im Rahmen des Projektes, als auch als Publikumsgruppe von den Museumsmitarbeiter\*innen nicht immer ernst genommen fühlten, wenngleich die involvierten Personen des Hauses, wie z.B. Mitarbeiter\*innen der Wissenschaftskommunikationsabteilung, als auch die Generaldirektion das Projekt durchaus wahrgenommen und anerkannt haben, wie sich beispielsweise an der Erlaubnis zeigt, an besonderen Events wie der Repatriierungszereemonie teilnehmen zu können.

Ein Beispiel zeigte sich durch das Sicherheitspersonal, das, aufgrund einer fehlenden Kommunikation von Seiten des Projektteams, nicht über das Projekt Bescheid wusste. Das Sicherheitspersonal verfolgte daher seine Pflichten, indem sie den Jugendlichen das Filmen untersagten, als diese für einzelne Aktivitäten selbstständig mit Kamera und Stativ im Museum unterwegs waren und andere junge Besucher\*innen interviewten. Bei den Jugendlichen wurde jedoch durch das als rigide wahrgenommene Auftreten des Sicherheitspersonals das Gefühl geweckt, dass sie aufgrund ihres Alters nicht ernst genommen wurden und ihre Anwesenheit sowie ihre eigenen Projekte nur marginal Interesse im Haus erregten, da die Mitarbeiter\*innen nicht über ihre Aktivitäten Bescheid wussten und dementsprechend autoritär reagierten.

Ein weiteres Beispiel zeigte sich im Versuch, im Rahmen des Projektes, Einfluss auf die bestehende Ausstellung zu nehmen: Die Anfrage zur Umsetzung eines Audio-Guides für die Sonderausstellung stellte im Rahmen eines Kleingruppenprojektes, der von Schüler\*innen und Mitarbeiter\*innen des Hauses entwickelt wurde, einen aufwendigen Prozess an verschiedenen Anfragen in unterschiedlichen Abteilungen dar. Diese, aufgrund der straffen Hierarchien des Hauses, aufwendigen Prozesse bis zur Erlaubnis gaben den Schüler\*innen das Gefühl, nicht ernst genommen zu werden, auch wenn die Gründe hierfür, an den institutionellen Rahmungen lagen.

Daher waren die Schüler\*innen vielmehr überrascht, als ihre Kritik an einer Führung ernst genommen wurde: Die Schüler\*innen kritisierten eine Führung aufgrund der Verwendung von rassistischen

Begriffen innerhalb dieser. Dies wurde durch das Forschungsteam an die zuständige Wissenschaftskommunikation weitergeleitet. Die Schüler\*innen reagierten überrascht über die Ernsthaftigkeit, mit der Ihre Kritik behandelt wurde.

Im Hinblick auf zielgruppenspezifische Inhalte wurde im Verlauf des Projektprozesses deutlich, dass die Schüler\*innen die fehlende Interaktivität und das Ausstellungsdesign der Brasilien-Sonderausstellung als uninteressant und nicht zeitgemäß für ihre Lebenswelt einstufen. Die Ausstellung war vor allem auf Kleinkinder (z.B. durch Tiermotive und zugehörige Sprechblasen) und Erwachsene (lange Texte auf Schautafeln) ausgerichtet. Es wurde bemängelt, dass sie für die Zielgruppe Jugendliche aufgrund mangelnder interaktiver Elemente wenig ansprechend war.

Die Jugendlichen formulierten aufgrund der oben genannten Punkte eine Skepsis, inwiefern ihre Perspektiven auf das Museum relevant seien, und fühlten sich sowohl als aktive Akteur\*innen, als auch als Publikumsgruppe wenig repräsentiert im angebotenen Programm. Als interessenserweckend wurden jedoch von den Schüler\*innen die Sonderführungen in die nicht öffentlichen Bereiche des Museums wie Wissenschaftsabteilungen, Archive und Labore genannt, auch waren präparierte Tiere als Vermittlungsobjekte bei den Jugendlichen beliebt.

Um als NHM Wien einen Beitrag zum Abbau gesellschaftlicher Ungleichheiten und Segregationen im österreichischen Bildungssystem zu leisten und seinen Bildungsauftrag ganzheitlich wahrzunehmen, gilt es zu **reflektieren, wie alle Jugendlichen stärker angesprochen und als Expert\*innen in das Kuratieren, Gestalten und Vermitteln eingebunden werden können**. Dabei gilt es in der Wissenschaftskommunikation, zielgruppenspezifische Strategien für Jugendliche diverser Hintergründe zu entwickeln, da bisher insbesondere mit Querschnittsthemen (z.B. durch Themen wie Klimakrise oder Kolonialismus) versucht wird, unterschiedliche Zielgruppen anzusprechen (Interview\* Partner\*in 1).

Aufbauend auf den Projektergebnissen in Bezug zu kultureller Teilhabe von Jugendlichen<sup>1</sup>, ist eine Empfehlung die **Berücksichtigung der Interessen und Perspektiven von jungen Menschen**. Dies schafft das Museum, indem **Jugendliche gezielt in die Planung von Workshops, Veranstaltungen oder Programmen sowie Onlineumfragen auf Social Media Plattformen aktiv einbezogen werden**. Wichtig ist es, hier zu beachten, dass das Feedback der Zielgruppen konstruktiv in die museale Praxis miteinbezogen wird. Um das Ziel der Involvierung von jungen Zielgruppen zu erreichen, steht die Institution vor der Aufgabe, sich im Hinblick auf die hauseigenen Strukturen zu öffnen und bestehende Hierarchien reflektiv abzubauen.

→ Wir empfehlen eine Berücksichtigung und horizontale Einbindung von Jugendlichen in die Planung von Vermittlungsprogrammen.

### → POTENZIALE SOZIALER NETZWERKE FÜR DEN ZUGANG UND EINBINDUNG JUNGER MENSCHEN

Soziale Medien sind im Alltag von Jugendlichen sehr präsent. Sowohl die projektteilnehmenden Schüler\*innen als auch der österreichische Digital News Report bestätigen, dass die große Mehrheit von jungen Personen einen Großteil von Nachrichten und Informationen über soziale Netzwerke bezieht

---

1 Hinweis: Kulturvermittlungskampagnen wie <http://jugendmuseumjetzt.at/> [abgerufen am: 08.11.2023].

(Gadringer et al., 2022). Aus Perspektive der Informationsvermittlung sind Social Media Plattformen erste Anlaufstellen für Jugendliche, wenn es darum geht, sich über ein bestimmtes Ereignis/Orte/Institutionen zu informieren. Das Potenzial von sozialen Medien für die Wissensvermittlung bestätigt die Wahl der projektbeteiligten Schüler\*innen, für ihr Forschungs- bzw. Vermittlungsprojekt soziale Netzwerke als Präsentationsmedium zu nutzen. Eine Schülerinnengruppe hat sich sogar spezifisch mit dem Auftritt des NHM Wien auf sozialen Netzwerken und ihre Rezeption durch junge Leute beschäftigt und kam durch Umfragen bei anderen jungen Menschen zu dem Schluss, dass der NHM Instagram-Account für ein junges Publikum nicht sehr ansprechend ist.

In diesem Sinne gilt es für das NHM Wien, die **Potenziale sozialer Medien für eine verstärkte Einbindung von Jugendlichen in das Museum zu prüfen**. Denn nur eine Einbindung der Zielgruppen, die über die reine Konsumation des Kulturangebots hinausgeht, kann auch einen diversen Zugang sicherstellen. Durch Accounts und Profile auf mehreren unterschiedlichen Plattformen könnte es Institutionen gelingen, gezielt den Bezug zu Lebenswelten verschiedener Jugendlicher in Wien und österreichweit aufzubauen. Bestehende Social Media Plattformen (z.B. Instagram) könnten so designt werden, dass junge Menschen aus den Accounts nützliche Informationen über das Museum, dessen Arbeit (auch hinter die Kulissen), Sammlung, aktuelle Ausstellungen und Inhalte beziehen und auch in Austausch mit dem Museum treten können. Dies kann erreicht werden durch gezielte Social Media Arbeit für, mit und durch Jugendliche, beispielsweise durch nutzergenerierten Content, Influencer Marketing, Livestreams, Storytelling und eine professionelle laufende Beobachtung der aktuellen Trends. Neue noch nicht bespielte Social Media Kanäle sollten für das NHM Wien erstellt und in der Öffentlichkeitsplanung stringent einbezogen werden. Dies betrifft vor allem Bildplattformen wie „Instagram“, „Youtube“, „TikTok“ oder „Snapchat“. Diese sind Kanäle, die vor allem von Jugendlichen genutzt werden (Bitkom, 2022). Nicht zuletzt ist die aktive Einbindung von Jugendlichen in die Entwicklung des Social Media Auftritts und die Integration von Nutzer\*innen in die Museumsarbeit (ebd.), eine Möglichkeit, um Jugendliche in die Arbeit des Museums einzubeziehen und dadurch herauszufinden, was Jugendliche interessiert. Innovatives Denken und die Bereitschaft, konventionelle Normen in Frage zu stellen, können zu neuen Lösungen und Ansätzen führen und so z.B. Praxen der Dekolonisierung vorantreiben, die von traditionellen Interessenvertreter\*innen vielleicht nicht in Betracht gezogen werden. Dies könnte beispielsweise mittels eines Jugendrates im Bereich Social Media geschehen. Ein Jugendbeirat könnte die Aufgabe haben, zusammen mit der Öffentlichkeitsabteilung gezielt ausgesuchte Themen über Social-Media-Kanäle zu thematisieren, und so zu weiterer kultureller Teilhabe beitragen.

Konkrete Handlungsempfehlungen sind:

- Umgestaltung von Social Media Plattformen, um Informationen von Museen, z.B. Behind the Scenes zu verbreiten.
- Erweiterung der Öffentlichkeitsarbeit durch Nutzung von neuen Social Media Kanälen, die vor allem bild- und videobezogen funktionieren (z.B. TikTok).
- Aktiver Einbezug von Jugendlichen in die Social Media Arbeit, um auch deren Interessen herauszufinden.

## ➔ AKTIVES AUFSUCHEN UND EINLADEN DIVERSER PUBLIKUMSGRUPPEN

Museen sind Orte, an denen Kultur, Kunst und Geschichte verhandelt werden. Aber inwieweit sind diese Darstellungen für das breite Publikum, das das Museum besucht, attraktiv? Die aktuelle Anforderung an Museen, Teilhabe herzustellen und auf allen Ebenen zu dekolonisieren, bedingt, historische und strukturellen Ungleichheiten anzuerkennen, die mit dem Zugang zu kulturellen Einrichtungen verbunden sind (z.B. Eintrittskosten, bauliche Zugänglichkeiten für Menschen mit körperlichen oder sensorischen Behinderungen, die Reproduktion von rassistischen oder diskriminierenden Darstellungen). Diesem Gedanken folgend gilt es, Maßnahmen zu ergreifen, um diese Barrieren zu überwinden. Die Berücksichtigung eines diversen Publikums ermöglicht es, dass die Diversität der Bevölkerung angemessen repräsentiert ist und zur Inklusion und Anerkennung verschiedener kultureller und sozialer Gruppen beiträgt. Dekoloniale Ansätze, d.h. die kritische Auseinandersetzung mit kolonialen Verhältnissen und ihren Fortwirkungen in der Gegenwart, implizieren auch eine De-Hierarchisierung von Wissenschaft, indem Machtstrukturen und Ungleichgewichte in der Wissensproduktion erkannt und abgebaut werden (Castro Varela & Dhawan, 2015; Spivak et al., 2011). **In diesem Sinne ist die Öffnung des Museums für breite und diverse Bevölkerungsgruppen und die Überwindung von Ungleichheiten in der Zugänglichkeit zum Museum und seiner Wissensproduktion zentral.** Ein wichtiges Beispiel hierzu war der Besuch einer Repatriierungszereemonie<sup>2</sup> mit den projektteilnehmenden Schüler\*innen zur Rückgabe von Gebeinen Angehöriger der Māori und Moriori an das Te Papa Tongarewa Museum.

Im Forschungsprojekt haben der gemeinsame Besuch und die Reflexion der Ausstellung „Brasilien – 200 Jahre Beziehungsgeschichte“ mit Personen aus der brasilianischen Community kritische Aspekte in Hinblick auf die Reproduktion eurozentrischer Wissensbestände und der Auslassung kolonialer Vergangenheit aufgezeigt. Dies wurde vor allem durch den Einbezug des Erfahrungswissens der Personen aus der brasilianischen Community deutlich. Diese Perspektiven fanden Eingang in die Forschungsüberlegungen und wurden kritisch rezipiert. So birgt die Anerkennung von und der Austausch mit Expert\*innen aus Communitys von Ländern, aus denen museale Sammlungen stammen, eine zentrale Möglichkeit für postkoloniale Ansätze in der Museologie. Nur mit dem Einbezug dieser Perspektiven und der Anerkennung des Wissens der Besucher\*innen kann eine umfassendere Darstellung eines Themas gewährleistet werden. **In diesem Sinne ist nicht nur der Besuch, sondern auch die Anwesenheit derer, über die gesprochen wird, für eine postkoloniale Museologie zentral. Denn so verschiebt sich nicht nur der Fokus, was als „wissenswert“ markiertes Wissen gesehen wird, sondern auch das, wie darüber gesprochen wird** (Ariese & Wróblewska, 2022; Deutscher Museumsbund, 2021; Castro Varela & Dhawan, 2015; Garnitschnig et al., 2017; Heinemann & Castro Varela, 2017).

Wenn es daher Ziel des Museums ist, für die ganze Gesellschaft zugänglich zu sein, so bedarf es einer Differenzierung der Besucher\*innen und ihres Wissens und einer Auseinandersetzung mit den Hierarchien des Vermittelns und der Komplexität der Inhalte die „vermittelt“ werden. **Insbesondere sind ein aktives Ansprechen und die Erweiterung der Zielgruppen notwendig. Hier gilt es aufsuchende Formate auszubauen und gezielt Gruppen ins Museum und in die Auseinandersetzung mit dem Museum einzuladen und dabei auch Widerständigkeiten in den Wissensbeständen zuzulassen.** Damit ist gemeint, dass das Museum sich öffnen sollte für neue Narrative, nicht westlich markiertes Wissen und kre-

---

2 Siehe: [https://www.nhm-wien.ac.at/presse/pressemitteilungen2022/repatriation\\_aotearoa](https://www.nhm-wien.ac.at/presse/pressemitteilungen2022/repatriation_aotearoa) [abgerufen am: 08.11.2023].

ative Zugangsweisen. Dazu gehört auch der stringente Einbezug der biografischen Expertisen und Wissensschätze diverser Zielgruppen in die Museumsarbeit – ein Punkt, auf den später noch näher eingegangen wird.

→ Wir empfehlen eine konkrete Erweiterung der Zielgruppen und eine aktive Zusammenarbeit mit diversen Publikumsgruppen, was die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Narrativen erlaubt.

## 1.2 Programmarbeit

In den vorangegangenen Ausführungen zeigt sich die Dringlichkeit, neue Herangehensweisen und Formate für die Einbettung der Publikumsarbeit in das Vermittlungsprogramm, aber auch das Ausstellungsprogramm zu entwickeln. Im Folgenden wird die Programmarbeit im Museum als sowohl Vermittlungs- als auch Ausstellungsprogramm definiert. Die Grenzen zwischen den Tätigkeitsfeldern der Vermittlung und des Kuratierens von Ausstellungen wurden u.a. durch den „kollaborativen Turn“ in der Museologie in Frage gestellt („Das kollaborative Museum“, 2022). Dieser Turn bezieht sich auf einen Wandel in der Art und Weise, wie Museen ihre Rolle und ihre Beziehungen zu Gemeinschaften verstehen und betont Zusammenarbeit, Ko-Kreation und Inklusion. Er impliziert aber auch, dass Gemeinschaften als Expert\*innen in die Entwicklung des Programms und der Ausstellungen miteinbezogen werden. Dies führt zu unserer nächsten Empfehlung, die aktive Zusammenarbeit mit *Communities of Origin*. Damit sind Gemeinschaften gemeint, aus denen die ausgestellte Objekte erworben wurden (Peers & Brown, 2003).

### → KOOPERATION MIT GEMEINSCHAFTEN UND EXPERT\*INNEN

Die Zusammenarbeit mit *Communities of Origin* wird explizit vom Deutschen Museumsbund empfohlen (Deutscher Museumsbund, 2021, S. 46). Angelehnt an diesen kollaborativen Turn hat auch das Sparkling Science Projekt die Zusammenarbeit mit Expert\*innen aus diversen Communitys gesucht und danach gefragt, ob und inwiefern Vertreter\*innen der brasilianischen Communitys in die Entwicklung der Ausstellung, die Vermittlungs- bzw. Publikumsarbeit miteinbezogen wurden. Aus Interviews mit *Persons of Origin*, die teilweise in die Ausstellungsentwicklung involviert waren, ging hervor, dass diese unterschiedliche Schwierigkeiten mit der Rezeption der Ausstellung hatten. Es wurden außerdem die Herausforderungen eines kollaborativen Prozesses aufgezeigt. Dabei wurden Schwierigkeiten insbesondere in Bezug auf die uneindeutige Rolle einer extern involvierten Person für die Ausstellungsentwicklung erkannt. Es kam zu Missverständnissen, die durch die unterschiedlichen Positionen des Museums einerseits und der konsultierten Person andererseits rührten und durch verschiedene Interessen und Ressourcen geprägt waren. Insofern sich eine Institution mit ihren hauseigenen Abläufen, Regeln und Hierarchien einer Zusammenarbeit mit externen Expert\*innen einer *Community of Origin* widmet, sollte diese von dekolonialer, rassismuskritischer, diskriminierungssensibler Kommunikation und Zusammenarbeit geleitet sein. Die Zusammenarbeit impliziert entsprechende Expertisen und Zeitressourcen für ein Kennenlernen der gegenseitigen Erwartungen und Bedürfnisse sowie Zeit und Raum für die kollaborative Arbeit und einer Offenheit gegenüber dem Prozess der Ausstellungsgestaltung.

**Eine zentrale Empfehlung für eine dekoloniale Ausstellungspraxis ist deshalb, genügend Möglichkeiten, Zeit und Ressourcen für die Kooperation mit Gemeinschaften und Expert\*innen einzuplanen.** Eine dekoloniale Kooperation benötigt Zeit, um verschiedene Perspektiven, Wissensbestände und

Erfahrungsschätze zu diskutieren und auszuhandeln. Dabei ist die Zusammenarbeit in allen Arbeitsbereichen in der Produktion einer Ausstellung zu gewährleisten sowie ein aktiver, respektvoller Austausch und direkte Kontakte zu den lokalen Communitys zu pflegen (ebd., 46f.). Partizipation sollte dabei unter reflexiv-kritischer Berücksichtigung der bestehenden Machthierarchien in den Institutionen erfolgen, die die Museumspraxis rahmen. So kann hierfür auch der ICOM Code of Ethics herangezogen werden, der die Prinzipien der Zusammenarbeit mit Gemeinschaften wie folgt skizziert:

„Where museum activities involve a contemporary community or its heritage, acquisitions should only be made based on informed and mutual consent without exploitation of the owner or informants. Respect for the wishes of the community involved should be paramount.“ (International Council of Museums, 2006, S. 33-34)

Hierbei ist auch auf die Empfehlungen des Beratungsgremiums des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten hinzuweisen, die dazu anregen, budgetäre Mittel zur Unterstützung zivilgesellschaftlicher Initiativen zur Förderung des Bewusstseins für das koloniale Erbe zur Verfügung zu stellen und Möglichkeiten für die Unterstützung dieser Initiativen zu schaffen (BMKOES, 2023).

- Wir empfehlen eine stringente, faire Zusammenarbeit mit *Communities of Origin*, je nach Ausstellungsfokus auf allen Ebenen – Forschung, Kuration, Ausstellung und Vermittlung – des musealen Prozesses.
- Wir empfehlen die Implementierung von finanziellen und zeitlichen Ressourcen für die Zusammenarbeit mit *Communities of Origin*, die einen dekolonialen und diskriminierungssensiblen Ansatz beinhaltet.

### → POSTDIGITALE INTERAKTIVITÄT IM MUSEUM

In der Museologie und den Geistes- und Kulturwissenschaften ist v.a. seit den 2010er Jahren ein deutlicher Trend in Richtung Digitalisierung des Museums zu beobachten. Dieser Trend zielt jedoch nicht nur auf die Etablierung virtueller Museen ab, sondern versteht diese Transformation in einem postdigitalen Zugang komplementär und in Verbindung zur analogen Ausstellungspraxis. In diesem Kontext kann Digitalisierung bzw. Digitalität z.B. dazu genutzt werden, *hidden stories* aufzuzeigen, und birgt ein großes Potenzial für die Etablierung dekolonialer Praxen. **So ist das postdigitale Zeitalter insbesondere auch in einem postkolonialen Kontext relevant, weil auch die nicht erzählten Geschichten erfahrbar gemacht werden können.** In unserem Projektbeispiel entwickelten zwei Schüler\*innen in einem Kleinprojekt für ausgewählte Objekte der Brasilien-Ausstellung einen QR Code. Bei Abruf des Codes war es möglich, Hintergrundinformationen zur Geschichte des Objektes abzurufen, die ansonsten nicht zugänglich gemacht worden wären. Darüber hinaus ermöglicht die Bereitstellung von interaktiven Tools in Museen, dass Jugendliche sich auf eine ansprechende und engagierte Weise in Ausstellungsinhalte einbringen können, erhöht bei sinnvoller Anwendung also auch den Grad an Partizipation.

In diesem Zusammenhang sind die Möglichkeiten, die das Deck 50 bietet, noch stärker in eine postdigitale Kulturelle Bildung einzubeziehen. Es geht um weitere komplementär digitale und analoge Formen des Ausstellens und Vermittelns, die Dialoge mit den Besucher\*innen fördern. Darüber hinaus empfehlen die projektteilnehmenden Jugendlichen eine stärkere Nutzung digitaler Begleitmaterialien, wie beispielsweise Smartphone-Apps oder Tablet-Anwendungen, um zusätzliche Informationen, Videos oder Quizfragen zu erhalten, während sie eine Ausstellung erkunden.

- Wir empfehlen den verstärkten Einbezug von Deck 50 in eine postdigitale Vermittlungsstrategie.
- Empfehlenswert ist eine verstärkte Nutzung von digitalen Begleitmaterialien als Zusatzmaterial bei Ausstellungen.
- Insgesamt sind neue Technologien dazu zu nutzen, das Museum für junge Menschen interaktiver zu gestalten.

### → DIVERSITÄTSENSIBLE SPRACHE IN DER VERMITTLUNGSPRAXIS UND INHALTE

Im Sinne des Sozialkonstruktivismus folgen wir den Erkenntnissen, dass Sprache und ihr machtvolleres Potenzial gesellschaftliche Verhältnisse schaffen. Sprache konstituiert Werte und Weltanschauungen und spiegelt dadurch gesellschaftliche Strukturen und Machtverhältnisse wider (Ziem & Fritsche, 2018). Der verwendete Sprachgebrauch in sozialen Kontexten hat eine Wirkmächtigkeit in Bezug auf Anrufungen<sup>3</sup> und Ausgrenzungen. Im musealen Kontext bedeutet dies, dass die Kommunikation mit dem Publikum bei Führungen und Ausstellungstexten diskriminierend und ausgrenzend in Bezug auf natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeitsverhältnisse etc. sein kann (Mecheril, 2003). Dementsprechend wichtig ist eine reflektierte Auseinandersetzung mit diversitätssensibler Sprache und für Museen von entscheidender Bedeutung, um proaktiv an ihrer Rolle zur Förderung von sozialer Inklusion zu arbeiten (International Council of Museums, 2006).

Soziale Ungleichheiten sind intersektional zu denken und dementsprechend nur unter Berücksichtigung ihrer mehrdimensionalen Ebenen zu bekämpfen (von Alemann, 2020). Bildung als eines der wirksamsten Mittel gegen soziale Ungleichheit muss daher allen zur Verfügung stehen. Jene Museen, die noch immer Orte einer hierarchischen, privilegierten Wissensvermittlung darstellen, fördern in diesem Sinne Ungleichheiten, da sie durch einseitige Zugänglichkeit exkludierend wirken. Museen sind daher im Sinne der Bekämpfung sozialer Ungleichheit und der Förderung nachhaltiger Entwicklung vor die Herausforderung gestellt, im Sinne der Partizipation aller, ihre Häuser für Menschen diverser Backgrounds zugänglich und relevant zu gestalten. Einen wichtigen Anteil an barrierearmen Zugängen hat auch die Sprache. Welche Sprachen werden in Ausstellungen und Vermittlung verwendet? **Wir empfehlen neben mehrsprachigen Darstellungen auch eine möglichst inklusive Sprache<sup>4</sup> zu verwenden. Einerseits bedeutet dies eine einfache Wortwahl, um möglichst verständlich für viele Besucher\*innen relativ unabhängig von ihren sprachlichen Möglichkeiten zu sein. Andererseits beinhaltet eine inklusive Sprache die klare Benennung, Kritik und Diskussion von Diskriminierungen in Bezug auf Ungleichheitsdimensionen von *Race, Class, Gender* etc., um gegen Diskriminierung anzutreten.** Folgendes Beispiel veranschaulicht eine Situation, in der diskriminierende und rassistische Sprache verwendet wurde.

Im Rahmen dieses Projekts erlebten das Team und die Schüler\*innen bei einer Führung durch die Brasi-lienausstellung die Verwendung eines rassistischen Begriffs durch die Vermittlung und die Rechtferti-gung seiner Verwendung. Die Verwendung dieses Begriffs wurde auch in Titeln von historischen Decken-gemälden festgestellt. Der Gebrauch von Begriffen, die rassistische Vorstellungen wiedergeben und re-

---

3 Unter Anrufungen wird im sozialwissenschaftlichen Kontext die Zuschreibung einer Person mit gewissen Eigenschaften und damit einhergehend einer Veränderung der Wahrnehmung verstanden.

4 Ein Beispiel für einen Leitfaden zur inklusiven Sprache der JKU Linz: Inklusive Sprache - Was bedeutet das kurz erklärt? (jku.at) [abgerufen am 08.11.2023].

produzieren, muss nicht nur vermieden werden, sondern darüber hinaus ist auch eine aktive, antirassistische Sprache notwendig. Zudem erfordert es eine kritische Konfrontation, in der die Narrative, welche die Existenz solcher Wörter untermauern und rechtfertigen<sup>5</sup>, thematisiert und bekämpft werden.

Das Thema der rassifizierten Bezeichnungen wurde von einer Kleingruppe in ihren Forschungsprojekten diskutiert. Sie schlagen vor, klare Aussagen über die diskriminierenden Implikationen dieser Wortwahl zu machen, wenn es nicht möglich ist, sie zu vermeiden. In Anlehnung daran **empfehlen wir, dass das Museum mit Hilfe von Disclaimern deutlich auf die Kontexte und Konsequenzen der Verwendung von rassistischen Bildern und Erzählungen hinweist, wenn es sich nicht dazu entschließt, diese zu entfernen. Eine weitere Empfehlung ist, dass standardisierte Protokolle der diversitätssensiblen Sprachverwendung in den Kommunikationskonzepten von Führungen und Ausstellungen festgelegt werden sollten, an denen sich die Mitarbeiter\*innen, z.B. Vermittler\*innen, orientieren können.**

Eine Veränderung in diesem Bereich ist angesichts der Verantwortung der Vermittler\*innen und des Museums als Institution gegenüber ihrem Bildungsauftrag, den Besucher\*innen und der Gesellschaft von entscheidender Bedeutung. Ein stringenter, diversitätssensibler Sprachgebrauch ist unablässig und von Seiten des Museums standardisierend und proaktiv an seine Mitarbeiter\*innen zu vermitteln. Eine diversitätssensible Atmosphäre zu schaffen, sollte unabhängig vom natio-ethno-kulturellen Kontext der Besucher\*innen umgesetzt werden.

- Es wird eine antirassistische, diskriminierungsfreie Sprache bei Wissenschaft, Kuration, Vermittlung und Ausstellung empfohlen.
- Es wird eine Kontextualisierung und Verwendung von Disclaimern bei rassistischen Inhalten empfohlen.
- Zur Unterstützung der Mitarbeiter\*innen sollte ein standardisierter Leitfaden, z.B. Kommunikationskonzepte zur diversitätssensiblen Arbeit und eines inklusiven Sprachgebrauchs von Seiten der Institution gestellt werden.
- Es wird ein aktiver Einsatz von Mehrsprachigkeit in der Ausstellung und Vermittlung empfohlen.

#### → AUSEINANDERSETZUNG MIT SPEZIFIKA NATURHISTORISCHER SAMMLUNGEN IN BEZUG AUF KOLONIALE ERWERBSKONTEXTE

Der naturwissenschaftliche Imperativ, gekennzeichnet durch Begrifflichkeiten wie „Expedition“, „Entdeckung“ oder „Erforschung“ bietet einen Deckmantel, der die forschersche Relevanz von Objekten und das große Potenzial naturwissenschaftlicher Sammlungen in der Wissenschaft in den Vordergrund stellt und potenzielles Unrecht übersieht. So wird die Ausstellung unrechtmäßig erworbener kultureller oder religiöser Artefakte deutlicher verurteilt als die von naturkundlichen Objekten (Ashby, 2023).

Neben der Erforschung sogenannter *unbekannter Welten*, um Wissen zu schaffen, hatten naturwissenschaftliche Expeditionen ebenso einen wirtschaftlichen Nutzen. Im Fall der österreichischen Brasilienexpedition von 1817 bis 1835 gehörte es zu den Zielen und Anweisungen des damaligen Hofnaturalienkabinettdirektors Carl von Schreibers potenzielle ethnografische und biologische Objekte für eine Kommerzialisierung zu dokumentieren (Augustat, 2021). Dies bedeutet, dass hinter dem Sammeln in Brasilien

---

5 Z.B. die Tatsache, dass diese Begriffe in der Vergangenheit verwendet wurden, rechtfertigt nicht, dass sie auch heute noch verwendet werden.

eine wirtschaftliche Absicht stand, um die K.u.k.-Monarchie zu bereichern. Darüber hinaus förderten die kolonialen Machtdynamiken die wahllose Inbesitznahme von Natur- und Kulturgütern durch europäische Siedler\*innen und Expeditionsreisende, in einigen Fällen nur zur Vergrößerung der Sammlungen und nicht zur Erfüllung von Forschungszwecken (Augustat, 2021).

Die folgenden Zitate stammen von beteiligten Schüler\*innen des Projektes. Diese kritisierten die mangelnde Darstellung an kolonialer Vergangenheit in der Ausstellung zu Brasilien, die ein inhärenter Teil der Erwerbsgeschichte der Projekte und der Geschichte des Landes darstellt. Einmal mehr wird das Weglassen der kolonialen Vergangenheit kritisiert, da sehr wohl ein Ausstellungsraum die historische Verbindung zwischen der österreichischen K.u.k.-Monarchie und Brasilien gewidmet wurde, die jedoch insbesondere eine dekoloniale Aufarbeitung nur marginal thematisierte.

„In geschichtlichen Museen wird manchmal die Geschichte erzählt vom Kolonialismus. Aber im naturhistorischen Museum war es nicht so verbreitet. V.a. bei der Brasilienausstellung. Das war eben das Problem. Ich finde die sprechen das nicht so an. Sie nehmen ja auch die ganzen Güter und stellen es für sich aus und verdrängen quasi den Kolonialismus die meiste Zeit.“ (Interview Schüler\*in 5)

„Einfach der Fakt, dass nicht wirklich indigene Bevölkerung dargestellt wird in der ganzen Ausstellung, sondern wieder nur europäische Menschen und amerikanische Menschen und eigentlich nicht wirklich auf das Brasilianische eingegangen wurde. Das ist ein interessanter Fakt, wenn man das merkt, ist es schon fragwürdig.“ (Interview Schüler\*in 5)

Eine Kleingruppe von Schüler\*innen beschäftigte sich mit dem kolonialen Erwerbskontext von Tierpräparaten aus der Brasilienausstellung und entwickelte hierzu einen Audioguide, mithilfe dessen koloniale Erwerbskontexte zu bestimmten Objekten erzählt wurden<sup>6</sup>. Dazu gehört auch die fehlende Anerkennung vom Beitrag der Menschen aus ehemals kolonisierten Bevölkerungen, die im Sammlungsprozess und der Objektpräparation beteiligt waren (Das & Lowe, 2018). **In Anlehnung an diese Initiative schlagen wir vor, Objektgeschichten mit Kolonialismusbezug in den Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen präsenter zu machen und die romantische Erzählung, die das Sammeln von Objekten und Expeditionen rechtfertigt, transparent zu dekonstruieren.**

Darüber hinaus bedeuteten die Wirkungen des Kolonialismus in mehreren Regionen der Welt nicht nur einen gewaltsamen Verlust der Territorialität der einheimischen Gemeinschaften, sondern gleichzeitig eine Zerstörung der Umwelt (Trisos et al., 2021). Auch wenn das Sammeln von Naturobjekten in Brasilien und anderen kolonisierten Gebieten nicht direkt zur Schädigung der Ökosysteme oder zum Verlust der Artenvielfalt führte, waren die wissenschaftlichen Expeditionen wesentlicher Teil eines Systems, in dem die wirtschaftliche Nutzung des Landes und die Ausbeutung der Natur dem europäischen Imperialismus zugutekam. Nicht nur während der Kolonialzeit, sondern auch nach der Unabhängigkeit Brasiliens 1822 wurde das bei den Expeditionen gewonnene biologische Wissen für groß angelegte Anbaumaßnahmen in ehemaligen Kolonialländern genutzt, was die Zerstörung der einheimischen Ökosysteme bis heute zur Folge hat (z.B. Kautschukanbau im Amazonasgebiet und in südostasiatischen Regenwäldern im 19. und

---

6 „Unerzählte Geschichten zu Objekten der Brasilienausstellung“: [https://www.nhm-wien.ac.at/forschung/mitmachen/sparkling/kolonialismus\\_heute](https://www.nhm-wien.ac.at/forschung/mitmachen/sparkling/kolonialismus_heute) [abgerufen am: 08.11.2023].

20. Jahrhundert) (Dean, 1987; Ahrends et al., 2015). In der Sonderausstellung wurde zwar auf die Ausbeutung der Ressourcen in Brasilien seit der Kolonialzeit hingewiesen, aber der Zusammenhang zwischen diesen Fakten und der Sammlung von Naturobjekten wurde nicht deutlich gemacht.

Auch wenn naturkundliche Sammlungen heute dazu beitragen können, Fragen des Verlusts der Artenvielfalt durch Forschung anzugehen, können diese in der musealen Erzählung nicht als Rettung für die aktuelle Krise dargestellt werden, ohne einer inhärenten Kritik, dass naturwissenschaftliche Forschung historisch gesehen ein wesentlicher Motor zur Zerstörung der Artenvielfalt war. Es war zwar in vielen Fällen nicht bewusste Absicht von Expeditionsreisenden oder Wissenschaftler\*innen, zur Umweltzerstörung und dem Artensterben beizutragen, aber die gegenwärtigen Folgen sind ein Spiegel der ökologischen und sozialen Schäden, welche die scheinbar unpolitische Position der Naturwissenschaften mit sich brachte. Es ist daher **eine interdisziplinäre Auseinandersetzung mit der Sammlung und Beforschung naturkundlicher Objekte notwendig, in der historische Unrechtskontexte erfasst und in Bezug zu aktuellen Fragen und gesellschaftlichen Krisen gestellt werden**. Diese Fragestellungen können schließlich dazu beitragen, die dominante Vorstellung einer monodisziplinären Abgrenzung zwischen Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften in Frage zu stellen und durch interdisziplinäre Forschung Problemlagen der Gegenwart zu diskutieren.

- Es wird eine Steigerung der Transparenz von kolonialen Erwerbskontexten, eine kritische Auseinandersetzung mit diesen sowie eine damit verbundene Entromantisierung bei Ausstellungen und Vermittlungskonzepten empfohlen.
- Wir empfehlen eine kritische Auseinandersetzung mit aktuellen globalen Folgen der kolonialen Vergangenheit auf naturkundliche Sammlungen im Museum.

#### → EUROZENTRISCHE INHALTLICHE NARRATIVE DEZENTRALISIEREN

Das Sammeln von naturkundlichen Objekten wurde nicht nur durch das gesamte imperialistische, koloniale System in der Vergangenheit ermöglicht und begünstigt (z.B. durch die Versklavung von Menschen aus Afrika und die Unterdrückung indigener Bevölkerungen), sondern das damit produzierte und standardisierte wissenschaftliche Wissen machte, zum Teil bis heute, nicht-westliches Wissen unsichtbar. Die systematische Kategorisierung der Natur, die in Europa begonnen hat, und die sogenannte „Universalität“ der Naturwissenschaften sind die Norm in den Erzählungen der naturhistorischen Museumsausstellungen (Haraway, 1988). Trotz der Beschreibung als universelles Wissen und einer weltweiten Verbreitung von diesem, hat die historisch eurozentrische Wissensperspektive die Wissenssysteme vieler ehemals kolonisierter Bevölkerungen ausgeschlossen. Diese einseitige Wissensperspektive ist bis heute wirkmächtig, indem es hegemoniale Machtverhältnisse reproduziert, die während der Kolonialzeit entstanden. Es ist daher ein wesentliches Bemühen im Rahmen einer dekolonialen Praxis in Naturkundemuseen, diese eurozentrischen Narrative, die sich als universale Normen etabliert haben, zu dezentralisieren (Ariese & Wróblewska, 2022).

**Der Idee folgend, dass die Kategorisierung der Natur beschränkt und nicht universell ist, empfehlen wir, einen offenen und respektvollen Dialog zwischen unterschiedlichen Wissensformen in das Museumsprogramm aufzunehmen.** Beispielsweise leugnen und marginalisieren die vorherrschenden westlichen Narrative, nach denen die Ökosysteme im Globalen Süden reine Naturregionen sind, das Wissen und die Geschichte von indigenen Bevölkerungen. Dieses eurozentrische Narrativ der unberührten Natur, z.B. im Zusammenhang des Regenwalds führt dazu, dass der Darstellung der Regionen und der

Geschichte der Menschen, die dort tatsächlich gelebt haben oder leben, kein Raum gegeben wird. Im Fall der Brasilien-Ausstellung stellten die befragten Personen aus der brasilianischen Community fest, dass die Ausstellung nicht *ihre* Perspektive auf Brasilien repräsentiere (Interview Community of Origin 4; 5). **Wir empfehlen daher einen Perspektivwechsel, bei dem die Geschichte nicht nur aus europäischer Sicht erzählt wird, sondern auch die Geschichten und das Wissen der Herkunftsgemeinschaften in den Regionen, aus denen die Objekte stammen, in gleicher Weise einbezogen werden.** Um auf diese inhaltlichen Veränderungen einzugehen, ist es von entscheidender Bedeutung, dem Vorschlag zu folgen, die *Communities of Origin* in den gesamten kuratorischen Prozess in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit miteinzubeziehen und den Raum für jene Perspektiven zu öffnen, die historisch zum Schweigen gebracht und entkräftet wurden. Dieser Prozess hat auf gleichen Machtebenen in allen Phasen zu erfolgen und sollte nicht in einem partiellen, ungleichgewichtigen oder gar paternalistischen Einbezug erfolgen. **Außerdem wird vorgeschlagen, die Sprache des ausgestellten Landes/der Region einzubeziehen** (z.B. Portugiesisch im Falle der Brasilien-Ausstellung).

Der Prozess der Dekolonisierung von Narrativen kann jedoch nicht nur an jene Menschen ausgelagert werden, die sich seit Generationen mit dem Thema beschäftigen, sondern muss auch innerhalb der agierenden Institution behandelt werden. Dies kann nur in dem Maße erreicht werden, indem **das Museum und seine naturwissenschaftliche Disziplin eine selbstkritische Reflexion über ihre koloniale Vergangenheit und Kolonialitäten<sup>7</sup> anstellt.** Diese Arbeit muss in allen Abteilungen stattfinden, sowohl in denjenigen, die Kontakt mit den Besucher\*innen haben (z.B. Besucher\*innenservice und Vermittlung) als auch in den Forschungsabteilungen. Hier verschränken sich die Bereiche Struktur und Personal. Daher führen sie uns zu Handlungsempfehlungen, die in die gelebte Museumspraxis intervenieren und im Sinne einer New Museology die gesellschaftliche Verantwortung von Museen ernst nehmen.

- Für die Kuration einer Ausstellung ist ein offener Dialog notwendig, der mit verschiedenen Wissensformen in den Wissenschaftskanon im Museum eingreift, ohne dabei paternalistisch zu sein, und der auch Paradoxien und Offenheit zulässt
- Es gilt, je nach Fokus der Ausstellungen Mehrsprachigkeit miteinzubeziehen.
- Für die Dezentralisierung von eurozentrischen Inhalten ist ein Perspektivenwechsel der Geschichtsdarstellung und des Wissenschaftskanons, der auch Perspektiven und Wissen von Herkunftsgemeinschaften zulässt, erforderlich.
- Hierfür gilt es, eine selbstkritische Reflexion über die eigene koloniale Vergangenheit konsequent vorzunehmen.

### 1.3 Struktur und Personal

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Handlungsempfehlungen im Hinblick auf die Programmarbeit vorgestellt, die vor allem den aktiven Einbezug der *Communities of Origin* thematisierten. Im Folgenden geht es um Empfehlungen, die v.a. die Mitarbeiter\*innen innerhalb des Hauses betreffen. Zum einen braucht es die Bereitschaft der Institution, insbesondere der Leitungsebene, den prüfenden Blick auf das

---

7 Wissensformen, Werte, Einstellungen und Machtstrukturen, die von den westlichen kolonisierenden Gesellschaften als normativ angesehen werden und dazu dienen, die westliche Vorherrschaft aufrechtzuerhalten und zu bestätigen.

eigene Handeln und die eigenen Strukturen zu richten und Macht- und Diskriminierungsverhältnisse erkennen und verstehen zu lernen. Zum anderen sollte auf diese Auseinandersetzung aber auch eine kritisch-reflexive Praxis folgen, die Widersprüchlichkeiten und Inkongruenzen zulässt, um Möglichkeiten für eine kritische Auseinandersetzung zu eröffnen.

### → REFLEXION ÜBER DEKOLONIALE PRAXIS UND VERLERNEN DER MITARBEITER\*INNEN

Essenziell für eine Auseinandersetzung mit kolonialem Wissen, der Reproduktion von Gewalt und kolonialen Ungleichverhältnissen ist ein Bewusstwerden über die Prozesse des Wissenserwerbs. In einer post- und dekolonialen Praxis wird kritisch hinterfragt, was in den als offiziell erachteten Wissenskanon einfließt, wessen Wissen von wem bevorzugt und welches entwertet und aberkannt wird (Heinemann & Castro Varela, 2017). Ein\*e Interviewpartner\*in fasst diesen eurozentrischen Blick wie folgt zusammen:

„One aspect of colonialism is, maybe it is the core aspect of colonialism, is the production of knowledge, is what we say about the others and how the others will be part of what is important or not. Science is about that, right, to get to know each other, to get to know the world and what is important. Everything was said and written and recorded about indigenous people, always by non-indigenous people.“ (Interview Community of Origin 5)

Aus dieser Perspektive wird die Annahme, es gäbe ein objektives oder neutrales „Allgemeinwissen“, hinterfragt. In der Aufarbeitung von europäischer (Wissenschafts-)Geschichte lässt sich daher in Anschluss an Sternfeld schlussfolgern, dass in der westlichen Wissenschaft vor allem männliche, *weiße*, und heterosexuelle Sichtweisen als allgemein gültig gelten (Sternfeld, 2017).

Insbesondere in den vom Forschungsteam erhobenen Einzelinterviews mit Expert\*innen, die selbst einen biografischen Bezug zu Brasilien haben, lässt sich eine Kritik am westlichen Wissenskanon ableiten, aus dem heraus die Ausstellung entstanden ist:

„Also was mir ganz stark aufgefallen ist, ist ebenso dieser Blick von außen, der also, wenn ich über den Amazonas mit Indigenen spreche.“ (Interview Community of Origin 4, 9)

Kritisiert wird der westliche Ausstellungscharakter. Die Ausstellung schaue mit einem „Blick von außen“ (ebd.) auf Brasilien, der den eurozentristischen, wissenschaftlichen Trennlinien von Natur und Mensch, Kategorisierung von verschiedenen Wissenschaften, der Produktion von Wissen und den Traditionen folge (ebd.). Daher wird empfohlen, Ausstellungen und Sammlungen konkret in Hinblick auf Kolonialitäten während des gesamten Prozesses bei der Kuratation von Ausstellungen und Vermittlungsprogrammen zu hinterfragen und zu reflektieren. **Diese kritische Reflexion erfordert eine Sensibilisierung für hegemoniale Machtverhältnisse und eurozentrische Dominanzen beim Wissenschaftskanon bei allen Beteiligten.** Für ein konsequentes Umdenken bisheriger Wissenssysteme erfordert es einen Prozess des Verlernens (Garnitschnig et al., 2017). Diese Perspektive inkludiert das Zulassen von Paradoxien, Widersprüchlichkeiten und eine Offenheit, um den Status Quo kritisch hinterfragen zu können. Eine Sensibilisierung gilt es, durch Schulungen und Weiterbildungen mit externen Expert\*innen zu erlernen<sup>8</sup>.

→ Es braucht ein konsequentes Hinterfragen des gegenwärtigen dominanten Wissenschaftskanons bei Forschung, Kuratation und Vermittlung.

8 Hinweis: Disrupt Verein, <https://www.disruptverein.at/> [abgerufen am: 08.11.2023].

- Wir empfehlen eine rassismuskritische und postkoloniale Sensibilisierung für eine dekoloniale Praxis bei allen Mitarbeiter\*innen.

### → REGELMÄSSIGE SCHULUNGEN ZU DEKOLONIALER PRAXIS

Der Einbezug kolonialer Erwerbsgeschichte sowie eine kritische Aufarbeitung der kolonialen Vergangenheit sind notwendig, um dekolonial agieren zu können. Hierfür benötigt es das Wissen der beteiligten Personen als auch die Sichtbarmachung kolonialer Vergangenheiten. **Für dekoloniale Praxen braucht es deshalb gezielte Schulungen für Vermittler\*innen und Kurator\*innen sowie Forscher\*innen und Expert\*innen, die das Ausstellungsdesign und die Objekte im Hinblick auf koloniale Aspekte kritisch beleuchten und gegebenenfalls gemeinsam mit den Kurator\*innen bearbeiten. Die Empfehlung des Forschungsteams ist daher, dass eine Struktur geschaffen wird, die es den Mitarbeiter\*innen des Museums erlaubt, innerhalb ihrer bezahlten Arbeitszeit Schulungen und Weiterbildungen wahrzunehmen.** Um dies zu einem Teil des Arbeitsprogramms der Museen zu machen, sollten die Schulungen regelmäßig und aktuell zu den sich ändernden Diskursen rund um das Thema durchgeführt werden. Außerdem ist die Entprekariisierung von Arbeitsverhältnissen notwendig. Das Arbeitsverhältnis sollte eine Wertschätzung und gestiegene Relevanz von inhaltlich qualitativer und diversitätssensibler Museumsarbeit widerspiegeln. In allen Fällen müssen Fortbildungen gerecht entlohnt werden.

- Es braucht regelmäßige Schulungen zu dekolonialer Praxis in Zusammenarbeit mit Expert\*innen für alle Mitarbeiter\*innen des Museums.
- Daneben werden Fortbildungen zu rassismuskritischer und diversitätssensibler Arbeit empfohlen.

### → LEITFADEN UND POSITIONIERUNG

In Interviews mit den Mitarbeiter\*innen des NHM wurde der Wunsch nach einer einheitlichen Positionierung des Museums bzw. nach Hilfestellungen bei Fragen zu Kolonialismus (Interview Partner\*in 1,3) geäußert. **Wie in Kapitel 2.2. dargestellt, ist daher ein Leitfaden zu diversitätssensibler Sprache, und generell diskriminierungskritischer Arbeit sowie zur Positionierung im Hinblick auf koloniale Vergangenheiten zu empfehlen, der die Mitarbeiter\*innen in ihren Tätigkeiten unterstützt.** Als Ist-Zustand lässt sich festhalten, dass Positionierungen der Vermittler\*innen in ihrem Inhalt sehr variieren können und abhängig von der Person sind. Antworten auf Fragen der Besucher\*innen, diskriminierungssensible Sprache und der Fokus von Thematiken je nach Besucher\*innengruppe waren jeweils personenabhängig. Dieser Punkt lässt sich wieder an Schulungen für Mitarbeiter\*innen sowie an den Bedarf eines Leitfadens anschließen.

- Hilfreich wäre ein Leitfaden zur Positionierung in Bezug auf die koloniale Vergangenheit.
- Darüber hinaus empfehlen wir die Erarbeitung eines Leitfadens zur diskriminierungskritischen Arbeit.

### Danksagung:

Wir bedanken uns sehr herzlich für die Zusammenarbeit mit der Abteilung Wissenschaftskommunikation des NHM Wien sowie der Generaldirektion Dr.<sup>in</sup> Katrin Vohland für die Erlaubnis und Aufmerksamkeit, die sie dem Projekt geschenkt hat und zahlreichen, weitere Akteur\*innen des NHM Wien, die uns während des Projekts ihre Zeit widmeten und ohne die das Projekt in diesem Ausmaß nicht möglich gewesen wäre.

Darüber hinaus bedanken wir uns bei Trafo.K. dem Büro für Forschungs- und Vermittlungsprojekten an der Schnittstelle von Bildung und Wissensproduktion für die supervisorische Begleitung und Reflexion während des Projektprozesses.

## 2 ANHANG

### 2.1 Literaturverzeichnis

- Ahrends, A., Hollingsworth, P. M., Ziegler, A. D., Fox, J. M., Chen, H., Su, Y. & Xu, J. (2015). Current trends of rubber plantation expansion may threaten biodiversity and livelihoods. *Global Environmental Change*, 34, 48–58. <https://doi.org/10.1016/j.gloenvcha.2015.06.002> [abgerufen am 08.11.2023].
- Ariese, C. E., & Wróblewska, M. (2022). *Practicing Decoloniality in Museums*. Amsterdam University Press; JSTOR. <https://doi.org/10.2307/j.ctv23dx2pf> [abgerufen am 08.11.2023].
- Ashby, J. (2023, Oktober 26). *How Do You Do Decolonial Research in Natural History Museums?* <https://natsca.blog/2023/10/26/how-do-you-do-decolonial-research-in-natural-history-museums/> [abgerufen am 08.11.2023].
- Augustat, C. (2021). Koloniale Formen der Aneignung und die Österreichische Brasilien-Expedition 1817–1835. In Pia Schölnberger (Hg.), *Das Museum im kolonialen Kontext. Annäherungen aus Österreich*, (S. 179–198).
- BMK OES (Hrsg.). (2023). *Arbeitsübersetzung. Empfehlungen des Beratungsgremiums für einen Handlungsrahmen zu Beständen österreichischer Bundesmuseen aus kolonialen Kontexten*. Wien, 30. Juni 2023. <https://www.bmko.es.gv.at/dam/jcr:df6be08c-f7db-4830-a62a-f176e0a28513/Empfehlungen%20Handlungsrahmen%20zu%20Bestaenden%20oer%20Bundesmuseen%20aus%20kolonialen%20Kontexten.pdf> [abgerufen am 08.11.2023].
- Castro Varela, M. do M., & Dhawan, N. (2015). *Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung* (2., komplett überarbeitete Auflage). Transcript.
- Das kollaborative Museum. (2022). *neues museum*, 22(4). [https://www.museumbund.at/rails/active\\_storage/disk/eyJfcMfPbHMiOmsibWVzc2FnZSI6IkJBaDdVVG9JYTJWNVNTSWhk-blJoWldWbVpqTTRNRGd5TldOemF6UnZ-NVGN4ZGIWcklXTndjUVk2QmtWVU9oQmthWE53YjNOcGRHbHZia2tpUVdsdWJHbHVhVH NnWm1sc1pXNWhiVlU5SW01dFh6SXlYelF1Y0dSbUlqc2dabWxzWlcl1aGJXVXFQVIZVUmkwN Ep5ZHViVjh5TWw4MEXuQmtaZlk3QmxRNkVXTnZiblJsYm5SZmRlbnHdaVWtpRkdGd2NHhH-BZMkYwYVc5dUwzQmtaZlk3QmxRNkVYTmxjblpwWTJWZmJtRn-RaVG9LYkc5allXdzOjlcJleHAiOm5lbGwslbnB1cil6ImJsb2Jfa2V5In19--629977520583df56845cc70fe6533eaf773b45af/nm\\_22\\_4.pdf](https://www.museumbund.at/rails/active_storage/disk/eyJfcMfPbHMiOmsibWVzc2FnZSI6IkJBaDdVVG9JYTJWNVNTSWhk-blJoWldWbVpqTTRNRGd5TldOemF6UnZ-NVGN4ZGIWcklXTndjUVk2QmtWVU9oQmthWE53YjNOcGRHbHZia2tpUVdsdWJHbHVhVH NnWm1sc1pXNWhiVlU5SW01dFh6SXlYelF1Y0dSbUlqc2dabWxzWlcl1aGJXVXFQVIZVUmkwN Ep5ZHViVjh5TWw4MEXuQmtaZlk3QmxRNkVXTnZiblJsYm5SZmRlbnHdaVWtpRkdGd2NHhH-BZMkYwYVc5dUwzQmtaZlk3QmxRNkVYTmxjblpwWTJWZmJtRn-RaVG9LYkc5allXdzOjlcJleHAiOm5lbGwslbnB1cil6ImJsb2Jfa2V5In19--629977520583df56845cc70fe6533eaf773b45af/nm_22_4.pdf) [abgerufen am 08.11.2023].
- Das, S., & Lowe, M. (2018). Nature Read in Black and White: Decolonial approaches to interpreting natural history collections. *Journal of Natural Science Collections*, 6, 4–14.
- Dean, W. (1987). *Brazil and the Struggle for Rubber: A Study in Environmental History*. Cambridge University Press.
- Deutscher Museumsbund (Hrsg.). (2021). *Guidelines for German Museums Care of Collections from Colonial Contexts* (3.- Aufl.). Deutscher Museumsbund e.V. <https://www.museumbund.de/publikationen/guidelines-on-dealing-with-collections-from-colonial-contexts-2/> [abgerufen am 08.11.2023].
- Gadringer, S., Holzinger, R., Sparvierio, S., Trappel, J., & Kuzmanov, K. (2022). *Digital News Report Austria 2022. Detaillierergebnisse für Österreich*. Zenodo. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.6644995>
- Garnitschnig, I., Höllwart, R., Smolics, E., & Sternfeld, N. (Hrsg.). (2017). *Strategien für Zwischenräume: Ver\_Lernen in der Migrationsgesellschaft*.
- Haraway, D. (1988). Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. *Feminist Studies*, 14(3), 575. <https://doi.org/10.2307/3178066> [abgerufen am 08.11.2023].

- Heinemann, A. M. B., & Castro Varela, M. do M. (2017). *Ambivalente Erbschaften. Verlernen erlernen! Strategien für Zwischenräume: Ver\_Lernen in der Migrationsgesellschaft*. International Council of Museums. (2006). *ICOM code of ethics for museums*. ICOM Paris; WorldCat.
- Mecheril, P. (2003). *Prekäre Verhältnisse: Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Waxmann.
- Peers, L. L., & Brown, A. K. (2003). *Museums and source communities: A Routledge reader*. Routledge.
- Schönherr, D., & Glaser, H. (2023). *Kulturelle Beteiligung in Österreich Besuch von Kulturveranstaltungen, Kultureinrichtungen und -stätten* (S. 112). SORA. <https://www.sora.at/nc/news-presse/news/news-einzelansicht/news/wie-steht-es-um-die-kulturelle-beteiligung-in-oesterreich-1166.html> [abgerufen am 08.11.2023].
- Spivak, G. C., Joskowicz, A., Nowotny, S., & Steyerl, H. (2011). *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation* (unveränderter Nachdruck). Turia + Kant.
- Stang, K. (2017). „Kultureinrichtungen öffnet euch.“ *Kooperationen für mehr Perspektiven*. <https://doi.org/10.25529/92552.210> [abgerufen am 08.11.2023].
- Sternfeld, N. (2017). Was wächst in Zwischenräumen? Ein theoretischer Begriff im Hinblick auf die Praxis. *Strategien für Zwischenräume: Ver\_Lernen in der Migrationsgesellschaft*.
- Trisos, C. H., Auerbach, J., & Katti, M. (2021). Decoloniality and anti-oppressive practices for a more ethical ecology. *Nature Ecology & Evolution*, 5(9), 1205–1212. <https://doi.org/10.1038/s41559-021-01460-w> [abgerufen am 08.11.2023].
- Vohland, K., Roboch, M., & Kroh, A. (Hrsg.). (2023). *Jahresbericht 2022 – Naturhistorisches Museum Wien. – 86 pp., Wien (Verlag des Naturhistorischen Museums Wien)*. Naturhistorisches Museum Wien.
- von Alemann, A. (2020). Soziale Ungleichheit und Intersektionalität. In A. Biele Mefebue, A. Bührmann, & S. Grenz (Hrsg.), *Handbuch Intersektionalitätsforschung* (S. 1–14). Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4\\_6-1](https://doi.org/10.1007/978-3-658-26613-4_6-1) [abgerufen am 08.11.2023].
- Ziem, A., & Fritsche, B. (2018). Von der Sprache zur (Konstruktion von) Wirklichkeit. In E. Felder & A. Gardt (Hrsg.), *Wirklichkeit oder Konstruktion?* (S. 243–276). De Gruyter. <https://doi.org/10.1515/9783110563436-012> [abgerufen am 08.11.2023].

## 2.2 Liste der empirischen Datenquellen

- Beobachtungsprotokoll 1
- Beobachtungsprotokoll 2
- Beobachtungsprotokoll 3
- Beobachtungsprotokoll 4
- Beobachtungsprotokoll 5
- Beobachtungsprotokoll 6
- Beobachtungsprotokoll 7
- Beobachtungsprotokoll 8
- Interview Community of Origin 1
- Interview Community of Origin 2
- Interview Community of Origin 3
- Interview Community of Origin 4
- Interview Community of Origin 5
- Interview Community of Origin 6
- Interview Community of Origin 7

- Interview Partner\*in 1
- Interview Partner\*in 2
- Interview Partner\*in 3
- Interview Partner\*in 4
- Interview Partner\*in 5
- Interview Schüler\*in 1
- Interview Schüler\*in 2
- Interview Schüler\*in 3
- Interview Schüler\*in 4
- Interview Schüler\*in 5
- Protokoll Reflexion 1
- Protokoll Reflexion 2
- Protokoll Reflexion 3
- Protokoll Reflexion 4

## EDUCULT – Denken und Handeln in Kultur und Bildung ...

### ... ist Spezialist für Kultur und Bildung.

EDUCULT arbeitet seit 2003 an der Schnittstelle von Kultur, Bildung und Politik. Aufgrund der zahlreichen Projekte, die wir im In- und Ausland durchgeführt, begleitet, beraten und beforscht haben, verfügen wir über umfassende Erfahrung sowohl im Kultur- als auch im Bildungsbereich.

### ... verknüpft Theorie und Praxis.

Wir sind eines der führenden Forschungsinstitute an der Schnittstelle von Kultur, Bildung und Politik und organisieren zahlreiche Projekte und vielfältige Veranstaltungen. Die besondere Mischung aus Aktion und Reflexion macht uns zu einem lernenden System.

### ... steht für international nachgefragte Expertise.

Unser Radius reicht weit über Österreich hinaus. Wir beraten die UNESCO und die Europäische Kommission. International tätige Organisationen wie British Council, Goethe Institut und Stiftungen zählen genauso zu unseren Partner\*innen und Auftraggeber\*innen wie Ministerien und andere Regierungsstellen, Dachverbände und Institutionen.

### ... fördert Qualität und Innovation.

Als Forscher\*innen und Berater\*innen besteht unsere Rolle darin, einen kritischen Blick auf qualitative Fragen wie Rahmenbedingungen, Ressourcen und Langfristigkeit zu richten. Erkenntnisse aus dem Fachdiskurs und Trends aus Gesellschaft, Kunst und Kultur liefern uns laufend neue Konzeptideen.

### ... ermöglicht Dialog und Vernetzung.

Es ist uns ein besonderes Anliegen, mit unserer Arbeit Diskussionsprozesse anzuregen. Wir stellen den Dialog in den Mittelpunkt und bringen Akteur\*innen aus unterschiedlichen Bereichen an einen Tisch. Darüber hinaus sind wir gut vernetzt mit internationalen Expert\*innen und Forschungseinrichtungen.

### ... teilt Wissen.

Über unterschiedliche Kanäle stellen wir unser Wissen einer interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung. Viele unserer Berichte, Studien und Artikel stehen auf unserer Website <https://educult.at> zum Download zur Verfügung. In unserem Newsletter (dt./engl.) und auf unseren Social Media-Kanälen informieren wir über unsere Arbeit und die unserer Partner\*innen. Wir publizieren in Fachzeitschriften und halten international Vorträge. Der von EDUCULT initiierte Salon der Kulturen ist eine interdisziplinäre Plattform zur Diskussion von transkulturellen Themen.